

ist zwar auffällig, daß ein Typus, der diesen Steinmetzen in Musterbüchern zugänglich war, uns nur dieses eine Mal auf einem Grabstein begegnet; aber das ist bei anderen Typen, die ihrer vornehmen Formulierung nach unmöglich im Kreise dieser provinzialen Kunst entstanden sein können, schließlich auch zuweilen der Fall. Sicherlich wäre es verkehrt, zwischen dem Hauptbild des Grabsteins und diesem Nebenbild, als ob es eigens für diesen Stein geschaffen wäre, sinnvolle Beziehungen zu konstruieren, wie das Quilling getan hat.

Göttingen.

Friedrich Koepp.

Klassikerstellen zur Archäologie.

III¹⁾.

Plinius N. H. 4, 79: Inde ostia Istri. Ortus hic in Germaniae (oder Germania) iugis montis Abnobae ex adverso Raurici Galliae oppidi. . . Hier steht ex adverso Raurici oppidi in unmittelbarem Anschluß an iugis montis Abnobae, dieses Rauricum oppidum liegt also mit Beziehung auf den Schwarzwald seinerseits gegenüber dem Donauursprung. Was versteht Plinius unter diesem Ursprung? Nach dem Pluralausdruck iugis montis Abnobae nicht bloß die Donaueschinger Schloßquelle, die er 31, 25 als caput amnis eius bezeichnet, ohne dabei zu vergessen, daß diese Quelle nicht die einzige ist; denn sie liegt ihm neben dem Flußbett: Ctesias in Armenia scribit esse fontem, ex quo nigros pisces ilico mortem afferre in cibis; quod et circa Danubii exortum audivi, donec veniatur ad fontem alveo appositum, ubi finitur id genus piscium; ideoque ibi caput eius amnis intellegit fama. Doch macht das für die erstere Stelle nicht viel aus, so oder so gefaßt liegt der Ursprung der Donau auf der Ostseite des Schwarzwalds; wenn weiter nördlich die Keuperwälder bis in die Stuttgarter Gegend herein, wenigstens manchmal, noch zur Abnoba gerechnet wurden (2 Altäre der Abnoba in Cannstatt, Haug-Sixt² 530 f. S. 369 f.), so sind wir mit Donaueschingen an der Grenze zwischen Schwarzwald und einer altangebauten Gegend, die nicht zur Abnoba gerechnet worden sein kann; darum hat auch Strabo 4 p. 207 nicht so unrecht, wenn er die Donau im schwäbischen Jura entspringen läßt: Die Alpen gliedern sich weiterhin in mehrere Züge, *πρώτη δ' ἐστὶ τούτων ἢ τοῦ Ῥήνου πέραν καὶ τῆς λίμνης κεκλιμένη πρὸς ἕω ἄραχίς μετρίως ὑψηλὴ, ὅπου αἱ τοῦ Ἰστρου πηγαὶ πλησίον Σοῦβων καὶ τοῦ Ἐρυνίου ὄριμον²⁾*. Es muß also das Rauricum oppidum entsprechend auf der Westseite des Schwarzwalds gesucht werden. Hier ist das Dreysamtal, und die Vorstellung, daß das Dreysamtal gegenüber dem Quellgebiet der Donau liegt, ist wesentlich erleichtert dadurch, daß die die Gegenpunkte verbindende Querlinie nicht eine bloß gedachte ist, sondern ge-

¹⁾ I und II s. diese Zeitschrift IX 1925 S. 15 ff.

²⁾ Brandis bei Pauly-Wissowa IV S. 2115 f. deutet merkwürdiger Weise die *ἄραχίς μετρίως ὑψηλὴ* auf den Schwarzwald; es ist aber an dieser Stelle deutlich unterschieden zwischen dem herkynischen Waldgebirge, zu dem auch nach Brandis bei Strabo der Schwarzwald gerechnet ist (vgl. Strabo VII p. 292 gegen Ende), und dem mäßig hohen Gebirgszug: die Donauquellen sind dem Strabo im unmittelbaren Gebiet dieses Gebirgszuges und nur in der Nähe des herkynischen Waldes. Die Vergleichung mit Tac. Germ. I (Danubius molli et clementer edito montis Abnobae iugo effusus), die Brandis zu seiner Deutung veranlaßt, ist verfehlt; denn Tacitus sagt hier nicht, daß der ganze mons Abnoba ein molle et clementer editum iugum, sondern daß ein Teil dieser Abnoba derart sei und daß auf diesem Teil die Donau entspringe. Das ist sehr richtig gesagt für den, der von Donaueschingen (690 m) zum Ursprung der Quellflüsse und zu den Höhen des Schwarzwalds hinaufgeht, paßt aber für den Schwarzwald im ganzen nicht, den die Römer auch von der Rheinseite her kennen mußten, und montis als gen. epexeg. zu iugo zu fassen widerstrebt

bildet durch Straßenverbindungen, die zum Teil heute noch wichtig sind; für die Römer muß eine solche Querlinie in der Zeit, da Brigobanne ihr nördlichster Vorposten östlich des Schwarzwalds war (erstes Kastell bei Hüfingen nach Germ. 1926 S. 16 ff. aus klaudischer Zeit), von hervorragender Bedeutung gewesen und muß dem Plinius wohlbekannt gewesen sein (31,25: circa Danubii exortum a u d i v i); Schumacher teilt mir mit, daß nach seiner Ansicht der Straßenzug stellenweise, besonders von Löffingen bis Hüfingen, römisch ausgebaut war³⁾. Dort im Dreysamtal und an unserer Straßenverbindung liegt nun T a r o d u n u m, das Schumacher Siedlungsgeschichte der Rheinlande I 142 f. als oppidum der Rauraker oder auch der Helvetier ansieht. Tarodunum ist seiner Größe nach (200 ha) sicher einmal die Hauptstadt eines gallischen Stammes gewesen, nicht bloß eines Gaus. Nach der Stelle bei Caesar b. g. 6, 25: (Hercynia silva) oritur ab Helvetiorum et Nemetum et Rauricorum finibus wohnt zwischen Raurikern und dem Schwarzwald niemand mehr; der vielverschlungene, vielselige Strom der oberrheinischen Tiefebene war oberhalb der Neckarmündung als Grenzfluß so ungeeignet als möglich, die rechtsseitige Rheinebene war aber in gallischer Zeit bewohnt, wie Schumacher Präh. Zeitschrift 6, 1914 S. 241 f. zeigt, und nach Ptolemaeus 2, 9, 9 wohnen die Rauriker linksufrig mindestens noch $\frac{1}{6}$ Breitengrad nördlicher als Augst und die nächste Stadt der Triboker liegt $\frac{1}{2}$ Breitengrad nördlicher als Augst; das genügt, um auch die Gegend der Dreysamtal noch den Raurikern zuzuweisen. Die Frage, ob Ptolemaeus mit diesen Angaben einer älteren Quelle folgt, kann hier außer Betracht bleiben, wo von der älteren Zeit die Rede ist, immerhin schickt Cäsar nach seinem klaren

der taciteischen Kürze. Auch die Angabe der Strabostelle, daß jene *ὄαχς* sich nach Osten hinziehe (*κακλιμένη* kann nicht etwa mit *inclinata* übersetzt werden, sondern nur mit *pertinens* s. Riese Germ. in der Litter. 13,26), kann nicht auf den Schwarzwald bezogen werden, denn das herkynische Waldgebirge macht bei Strabo einen großen Bogen (VII p. 292 *κύκλον περιλαμβάνων μέγαν*), sie paßt aber gut auf den schwäbisch-bairischen Jura einschließlich des Randen, und die Angabe, daß jene *ὄαχς* eine niedere Teilkette der Alpen sei (IV p. 207) ist nur verständlich, wenn wir annehmen, daß ihm ebenso wie dem Ptolemäus die Bezeichnung Alpen für die Alb bekannt war (2, 11,5 f.: von den durch Germanien ziehenden Gebirgen sind die bekanntesten das sarmatische und *τὰ ὁμώνυμα τοῖς Ἀλπεῖσι καὶ ἔντα ὑπὲρ τὴν μεγάλην τοῦ Δανουβίου ποταμοῦ* mit *ἡ τῶν Ἑλλορητίων ἔρημος μέχρι τῶν εἰρημένων Ἀλπεῖων ὄρεων* ist das nördlich vorliegende Keuperwaldgebiet gemeint, s. Hertlein, Jupitergigantensäulen 55 A. 3); nach Ptolemäus ist der Donauursprung am Fuß dieser Alb, nach Strabo weniger bestimmt in der Gegend dieses Bergzuges. Vgl. zu der Ptolemäusstelle auch Strabo VII p. 289: (*Ὁ Ἴστρος*) *ἀρχεται ἀπὸ τῶν Γερμανικῶν ἄκρων τῶν ἐσπερίων*.

³⁾ Nachtrag. Schumacher denkt an teilweisen römischen Ausbau der vorgeschichtlichen Linie Zarten—Wagensteig—Spirzen—Thurner, die westlich von Waldau sich gabelt in die Linie nach Hammereisenbach—Hüfingen und in die nach Neustadt—Löffingen—Hüfingen. Die erstere Linie, die sich weiterhin teilt in den als Urweg nur in trockenerer Zeit benützbaren Weg durchs Uracher Tal und den südlich parallel laufenden Höhenweg, wurde dem Talweg nach im 14. Jahrhundert ausgebaut (Roder Zeitschrift für Gesch. des Oberrheins 1890, 505 ff.); der zweite Weg über Neustadt scheint im Mittelalter nicht im Zusammenhang benutzt worden zu sein. Dagegen wird 1379 der Weg durchs Höllental bezeichnet als von Alters her befahren, wenn auch oft überschwemmt und zeitweise wegen der Burg Falkenstein unsicher. Dieser Weg ist nur als Kunststraße denkbar, zu deren Herstellung beim Hirschsprung Sprengungen auf etwa 200 m hin nötig waren. Der Bau einer solchen Straße ist im Mittelalter und vorgeschichtlich undenkbar, den Römern geläufig, kann also nur auf diese zurückgehen. Ihre Fortsetzung wurde von Revellio beim Bahnhof Hausen 3 km südlich von Hüfingen in Westostrichtung im Feld blosgelegt. Sie kann ganz wohl der Zeit des Kastells Hüfingen angehören. Es ist aber nicht von vornherein als unmöglich zu bezeichnen, daß sie noch älter ist; Florus 2, 30, 27 sagt von Drusus: *invisum atque inaccessum in id tempus Hercynium saltum patefecit*. Das paßt doch wohl nur auf eine durchgehende Straße, nicht auf einen Weg am Rande hin.

Bericht b. g. 1, 28 die Helvetier und die mit ihnen verbündet gewesenen Stämme in ihre Gebiete zurück außer den Boiern; wenn er die Rauriker hier nicht besonders nennt, so scheint er sie als mit den Helvetiern unmittelbar zusammengehörig anzusehen; wenn er dabei den zurückkehrenden Stämmen befiehlt, oppida vicosque quos incenderant restituere, so ist damit deutlich gesagt, daß sie ihr Gebiet im alten Umfang besetzen sollen⁴⁾.

Daß Plinius Tarodunum zu Gallien rechnet, ist konsequent; denn wenige Kapitel nachher, 4, 106, weist er sämtliche Völker des Militärbezirks zur Gallia Comata und zur Belgica, muß also auch das ganze Gebiet der Rauriker, auch den rechtsrheinischen Teil desselben, zu Gallien rechnen; erst Ptolemäus 2, 11, 1 ff. führt die mechanische Abgrenzung des eigentlichen Germaniens mit dem Rhein durch und rechnet somit 2, 11, 12 Tarodunum zu Germanien.

Es fragt sich noch, wie zwei spätere Stellen zu erklären sind, die an die plinische anklingen, nämlich Solinus 13, 1: Hister Germanicis iugis oritur effusus monte qui Rauracos Galliae aspectat, und Ammianus Marcellinus 22, 4, 44: Danuvius oriens prope Rauracos montes confines (H. Valesius: monte confine) limitibus Raeticis. Brandis bei Pauly-Wissowa IV, 2116 nimmt an, daß die Stelle bei Plinius und diese beiden Notizen auf eine einzige Quelle, also einen vierten, älteren Autor zurückgehen. Selbst in diesem Fall dürften wir uns in der Erklärung der Pliniusstelle nicht von den späteren Stellen beeinflussen lassen; Plinius, der jene Gegend von seinen jüngeren Jahren her kennt, müßte seine Quelle eben wegen dieser Kenntnis mit einigem Verständnis ausgeschrieben haben, was von den zwei anderen Schriftstellern nicht vorausgesetzt werden kann.

Allein Mommsen hat in seiner Ausgabe des Solinus dieses Quellenverhältnis geklärt, Vorwort S. 20 ff.: es muß einen geographischen Auszug aus Plinius mit Zusätzen aus anderen Quellen gegeben haben, und diese Chorographie hat sowohl Solinus als Ammian benützt, ersterer mit besonders mangelhaftem Verständnis, der letztere mit häufigen Abänderungen und ohne Berücksichtigung der Zeitunterschiede. Der Autor jener Chorographie oder erst Solinus hat aus ortus in Germania iugis montis gemacht Germanicis iugis oritur effusus monte und aus ex adverso Raurici Galliae oppidi das (monte) qui Rauracos Galliae aspectat; wenn auf der einen Seite des Bergstocks die Donau entspringt und gegenüber die Raurakerstadt liegt, so muß die andere Seite allerdings gegen die Rauraker schauen. Bei Ammian aber ist prope Rauracos montes eine Paraphrase des Ausdrucks monte qui Rauracos aspectat, der also in der Tat schon auf die Chorographie zurückgehen dürfte, ohne daß wir sagen können, was deren Verfasser sich dabei gedacht, und confines limitibus Raeticis ist ein Zusatz, den die Chorographie aus anderer Quelle hatte; diese finden wir wieder bei Ptolemäus 2, 12, 1: τῆς Ραιτίας καὶ Οὐινθελεσίας ἡ μὲν δυτικῇ πλευρᾷ ὄριζεται τῷ τε Ἀδοῦλα ὄρει καὶ τῇ μετὰ τῶν κεφαλῶν τοῦ τε Ρίγρον καὶ τοῦ Δανουβίου ποταμοῦ. Bei limites Raetici ist also an die Provinzgrenze zu denken, nicht etwa an die völkische Grenze; jene muß nicht gerade bei Donaueschingen, wohl aber zwischen Donaueschingen und Laiz bei Sigmaringen gewesen sein, mindestens seit klaudischer Zeit, und die Konjektur des Valesius erübrigt sich.

⁴⁾ Mit einiger Verwunderung liest man bei H. Philipp in Nordens Urgeschichte in Tac. Germania S. 472 A. 2, daß die Rauraci mit den Helvetiern aus Württemberg gekommen seien, „wo die vielen mit Rohr zusammengesetzten Namensbildungen zu vergleichen sind“. Wenn Philipp gar noch den Ort Rohracker bei Stuttgart gekannt hätte! — Daß bei Gründung der colonia Raurica nicht eigentlich die Rauriker, sondern diese römische Kolonie (Burckhardt-Biedermann, Die Kolonie Augusta Raurica S. 10 ff.) den Helvetiern einigen Boden abnahm, liegt nahe.

Man pflegt bei dem Rauricum oppidum des Plinius an Augusta Rauricorum oder wie Plinius 4, 106 sagt, colonia Raurica zu denken. Man müßte da aber Stellen aufzeigen, in denen eine Augusta oder eine als colonia wohlbekannte Stadt mit oppidum unter Zusatz des Stammesnamens bezeichnet wird; Tac. ann. 12, 27: Agrippina in oppidum Ubiorum, in quo genita erat, veteranos coloniamque deduci impetrat zeigt, wie sorgfältig unterschieden wurde. Ein sinnloses Abschreiben aus älterer Quelle ist dem Plinius für eine ihm bekannte Gegend, wie gesagt, nicht zuzutrauen, und eine Quelle, die so genaues weiß über die Lage des Donaursprungs, könnte zudem nicht älter sein als die Expedition des Tiberius vom Jahr 15 v. Chr. (vgl. Klio XXI 1926 S. 23 f), wo die colonia Raurica längst bestand. Eine andere Beziehungsmöglichkeit des ex adverso als auf mons Abnoba ist an der Pliniusstelle, die im übrigen von den Gegenden des Schwarzen Meeres handelt, nicht vorhanden, eine andere Richtungsmöglichkeit der Transversale auch nicht; denn daß der Schwarzwald beim Raurikergebiet beginnt, muß er aus Caesar b. g. 6, 25 wissen, und daß er bei Donaueschingen aufhört, kann er unmöglich meinen; der Gedanke hieran wird besonders unmöglich, wenn wir Strabo VII p. 292 hinzunehmen, nach welcher Stelle man auf den herkynischen Wald trifft, wenn man vom Bodensee aus nordwärts geht, weiterhin die Donau überschreitet und zuletzt durch bequemere Gegenden kommt, die er als ὄροπεδία bezeichnet, die Gegend östlich von Donaueschingen.

Wohl aber ist zu erwägen, ob nicht nach Gründung der colonia Raurica der nicht zur Kolonie geschlagene Teil des Raurikergebiets einen besonderen Hauptort hatte, den Plinius gemeint haben könnte; Ptolemäus 2, 9, 9 nennt ja noch Argentovaria = Horburg bei Colmar neben der Rauricorum Augusta als Ort der Rauriker. Aber abgesehen davon, daß Basel seiner Entwicklung in römischer Zeit nach (vgl. Haug in Pauly-Wissowa unter Raurici S. 292) eher der Vorort der nicht zum Koloniegebiet gehörigen Rauriker gewesen sein könnte, etwa nachdem sich die Untunlichkeit des Wiederaufbaus von Tarodunum als Hauptortes gezeigt hatte und die Augusta jedenfalls der kulturelle Mittelpunkt der Rauriker geworden war, kann ein bei Colmar gelegener Ort unmöglich als mit Beziehung auf den Schwarzwald den Donauquellen gegenüberliegend bezeichnet werden, wenn er auch in der Verlängerung der Linie Donauquellen—Tarodunum liegt.

Die neueren Grabungen an der gallischen Stadt bei Zarten beschränkten sich auf die Abschlußbefestigung gegen Osten und das anschließende Stück der Befestigung zwischen Hof Schlüssel und Wiesneck (Fundstätten Badens I 222 und Mitteilung von Prof. Leonhard); was hier gefunden wurde, waren gallische Reste; aber Schreiber, Gesch. d. Stadt Freiburg 1857, I 8 ff. (s. ebenda) berichtet, man stoße im Innern öfter bei tiefem Pflügen auf Fundamente von Gebäuden und auf antike Leistenziegel, auch römische Münzen kämen vor. Wohl möglich, daß später hier eine römische Villa war, möglich aber auch, daß der Ort nach der Rückkehr der Rauriker noch lange besiedelt war, ohne daß die Befestigung erneuert wurde; auch die Erhaltung des Namens Tarodunum in Zarten gibt zu denken. Jedenfalls ist es kein Wunder, daß Plinius die Bedeutung dieser Stelle noch kannte, wenn Ptolemäus noch ihren besonderen Namen festlegen konnte.

Ludwigsburg.

F. Hertlein.